

Ende des johanneischen Frühlings?

Unter all den Fragen — den dogmatischen, ekklesiologischen und juristischen —, die durch die Disziplinarmaßnahmen gegen Prof. Hans Küng aufgeworfen wurden, scheint mir die wichtigste Frage für die Zukunft der katholischen Kirche und auch für die ökumenische Bewegung die nach der Beziehung zwischen Lehramt und Theologie zu sein. Kann oder will die katholische Kirche ihren Theologen die Freiheit geben, die viele unter ihnen und vor allem die Begabtesten fordern, oder wird sie diesen Theologen nur die Funktion zugestehen, als Hilfskräfte für eine Hierarchie zu wirken, die das ausschließliche Recht besitzt, das Evangelium auszulegen?

Bis zum Pontifikat Johannes XXIII. war die Situation der katholischen Theologen äußerst schwierig. Männer, die später als die wahren Lehrer der Kirche galten (Chenu, Congar, de Lubac, Rahner) wurden behandelt wie gefährliche Geister, deren Schriften sehr streng zensiert werden mußten. Die Enzyklika „*Humani Generis*“ (1960) beschreibt klar, daß die Aufgabe des authentischen Interpretierens des Depositum fidei vom Erlöser nicht den einzelnen Gläubigen noch den Theologen, sondern allein dem Lehramt der Kirche anvertraut worden ist.

Nach dieser „winterlichen“ Zeit war das Zweite Vatikanische Konzil für die Theologen ein wunderbarer Frühling. Sie waren anwesend als offizielle Experten oder als Berater. Die Bischöfe baten sie, vor ihnen Vorträge über die großen theologischen Probleme zu halten, die auf dem Konzil behandelt werden sollten. Und als die Berichte formuliert wurden, waren die Theologen dazu eingeladen, die grundlegende Arbeit zu machen. Es ist nicht erstaunlich, wenn gewisse Bischöfe ironisch fragten: „Ist das Lehramt nun den Theologen oder uns anvertraut worden?“

So hat eine Renaissance in der katholischen Theologie begonnen, die dieser eine ganz neue Stellung gab; und nicht nur in der katholischen Kirche. Es gab eine Zeit, als man sagte: „*Catholica non leguntur*“ (man liest keine katholischen Bücher), denn man fand darin nur Wiederholungen althergebrachter Argumente. Um 1920, als ich studierte, interessierten sich weder Professoren noch Studenten aus dem evangelischen Bereich für die katholische Theologie. Aber seit zwanzig Jahren werden die Schriften der katholischen Theologen überall gelesen. Es handelt sich dabei um ein wahres „aggiornamento“, um eine Art theologischer Explosion. Karl Barth sagte, nachdem er 1966 Vertretern der katholischen Theologie aus verschiedenen Ländern begegnet war, er wäre sehr zufrieden, wenn man auf protestantischer Seite eine theologische Bewegung gleicher Qualität bieten könnte.

Zwanzig Jahre lang brachte dieser theologische Frühling (man könnte ihn auch johanneischen Frühling nennen) bemerkenswerte Ergebnisse, auch unerwartete. Es war jedoch nicht zu vermeiden, daß Spannungen entstanden zwischen einer neuen Generation, die Gebrauch machen wollte von der neuen Freiheit, und jenen, die glücklich waren, einer Kirche „*semper eadem*“ (immer die gleiche) anzugehören. Was unternahm das Lehramt? Akzeptierte es die neue Situation? Unter dem Pontifikat Paul VI. hatte man den Eindruck, die Emanzipation der Theologie beunruhigte die Hierarchie und vor allem den Vatikan, aber man kam zu der Einsicht, daß disziplinarische Eingriffe mehr schaden als nützen würden.

Erleben wir nun heute das Ende dieser neuen freiheitlichen Periode? Wenn man dies beurteilen wollte nach der Zahl der Fälle, die die Glaubenskongregation eben gerade mit Sanktionen belegt, ist man versucht, dies zu glauben.

Es ist natürlich, daß Hans Küng sich im Zentrum dieses Konfliktes befindet. Denn unter den herausragenden Theologen ist er der kühnste, der in weiten Kreisen Gehör findet, nicht nur bei seinen Kollegen, sondern bei allen, die Antwort suchen auf ihre spirituellen Fragen in einer Welt des Umbruchs.

Die Frage der Freiheit der Theologen ist nicht nur eine Frage der Disziplin. Sie ist von tiefer ekklesiologischer Art und hat mit der Natur der Kirche selber zu tun. Gibt es ein Lehramt, das sozusagen auf den Papst und die Bischöfe beschränkt ist, oder ein Lehramt, an dem die ganze Kirche teilhat, wo die Bischöfe einen besonderen Platz haben, aber auch die Theologen ihre eigene Verantwortlichkeit?

Laßt uns nicht zu schnell sagen, daß Küng sich für einen Weg engagiert hat, der geradewegs zum Protestantismus führt! Es ist wahr, daß er in gewissen Punkten Positionen einnimmt, die nicht weit von protestantischen Aussagen entfernt sind. Aber bei anderen Gelegenheiten verkörpert er ein sehr katholisches Denken. Man wird noch nicht zum Protestant, wenn man erwägt, daß das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht das letzte Wort ist. Bevor Hadrian VI. Papst wurde, hat er vorgeschlagen, „diese Unfehlbarkeit aufzugeben, die einige Gelehrte dem Papst zuschreiben“. Und wer war weiter vom Protestantismus entfernt als Bossuet, der Hunderte von Seiten schrieb (in der Verteidigung der Erklärung der Generalversammlung des französischen Klerus 1682), um zu beweisen, „daß die Kirche und das Konzil die einzigen sind, die im Glauben nicht irren können“, und daß konsequenterweise auch der Papst, der irren kann, der Kirche unterstellt ist, die nicht irren kann?

Küng hat anderswo oft von den Schwächen des Protestantismus gesprochen. In seinem neuesten Artikel „Warum ich katholisch bleibe“ sagt er, daß die Gefahr des Protestantismus darin bestünde, den Ökumenismus „in der Zeit“ zu vernachlässigen, das heißt die Gemeinschaft mit allen Generationen, die in der Kirche vor uns lebten. Er hat auch unterstrichen, er wolle keine Kirche von Professoren einer hierarchischen Kirche entgegenstellen. Er verneint nicht die Notwendigkeit eines Lehramtes, aber er denkt, daß es in der Kirche eine wahre Verschiedenheit von Charismen gibt, daß, wie es Paulus zeigt (1 Kor 12), nicht nur die Priester oder Bischöfe, sondern auch die Theologen eine spezifische Berufung erhielten, und daß im Leben der Kirche alle frei mitwirken dürfen für das Wohl des Gottesvolkes.

Die große Frage, die sich jedoch stellt, ist, ob diese große Bewegung der katholischen Theologie sich weiterhin durch die disziplinarischen Maßnahmen entwickeln oder aufgehalten wird. Karl Barth sagte 1966, diese Bewegung nach vorne könne gewiß nicht rückgängig gemacht werden. Ich persönlich glaube, er hat recht gehabt. Denn die neue Theologie hat tiefe Wurzeln in der biblischen und patristischen Erneuerungsbewegung, und sie ist zur gleichen Zeit offen für die moderne Welt.

Das Problem des Verhältnisses zwischen Lehramt und Theologie in der katholischen Kirche ist von großer Wichtigkeit für die Christen anderer Konfessionen. Zuerst, weil die christliche Sache in der heutigen Welt so bedroht ist, daß wir diese katholischen Theologen sehr nötig haben, denen es wie Küng gelungen ist, die Botschaft des Evangeliums an Hunderttausende unserer Zeitgenossen zu vermitteln.

Wenn diese Theologen von nun an zu den brennenden Fragen schweigen müssen, wird der Graben zwischen dem Christentum und der modernen Welt vergrößert.

Es ist leider unvermeidlich, daß die ergriffenen Maßnahmen gegen Theologen, die eine sehr wichtige Rolle im ökumenischen Dialog der letzten zwanzig Jahre spielten, eine Unsicherheit hervorbringen in den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den anderen Kirchen. Denn gerade unter den Theologen gab es Fortschritte auf dem Weg zu einem Konsens über viele Grundfragen des Glaubens. Dürfen wir noch hoffen, daß die katholische Kirche diese Ereignisse bestätigt?

W. A. Visser't Hooft

(aus: Journal de Genève vom 16./17. Februar 1980)

Die Heilige Schrift, die Tradition und das Bekenntnis

Anmerkungen zum Ersten Theologischen Gespräch zwischen der Rumänischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland

I.

Vom 19.-23. November 1979 trafen sich in Goslar Vertreter der Rumänischen Orthodoxen Kirche und der EKD unter Leitung des Bischofs von Oradea, Dr. Vasile Coman, und des Präsidenten des Kirchlichen Außenamtes der EKD, Dr. Heinz Joachim Held, zum ersten theologischen Lehrgespräch zwischen der Rumänischen Orthodoxen Kirche und der EKD. Nachdem die EKD seit schon 20 Jahren im Dialog mit der Russischen Orthodoxen Kirche und seit 10 Jahren mit dem Patriarchat von Konstantinopel steht, wurde in Goslar nun der dritte Gesprächsgang der EKD mit der Orthodoxie eröffnet. Seit 1974 war der Rat der EKD bereits mit der Planung dieses Dialogs befaßt, aber personelle Veränderungen in beiden beteiligten Kirchen hatten unter anderem einen schnelleren Beginn immer wieder verzögert.

Auf der Reise einer kleinen Vorbereitungskommission der EKD nach Bukarest und Hermannstadt im Mai 1979 konnte man sich auf das gemeinsame Thema „Die Heilige Schrift, die Tradition und das Bekenntnis“ einigen, das dann in Goslar von beiden Seiten mit je drei Unterthemen in Korreferaten und Diskussionen behandelt wurde. Auf ausdrücklichen Wunsch des Patriarchen Justin wurde als viertes Unterthema von beiden Seiten ein Vortrag zur Bedeutung der Sakramente im Leben der Kirche gehalten.

Für viele der deutschen Teilnehmer mochten die Kenntnis der deutschen Sprache und unserer theologischer Fragestellungen und die an zügiger Weiterführung des Dialogs interessierte Aufgeschlossenheit auf rumänischer Seite schon erstaunlich sein. Hier mögen viele Faktoren eine Rolle spielen. Ganz gewiß aber von Bedeutung ist die Tatsache, daß die Rumänische Orthodoxe Kirche seit Jahrhunderten mit historisch gewachsenen und im Lande lange ansässigen Kirchen der Reformation